

Großmutterschaft im Mehrgenerationenzusammenhang: eine empirische Untersuchung aus der Perspektive von Großmüttern

Herlyn, Ingrid; Lehmann, Bianca

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Herlyn, I., & Lehmann, B. (1998). Großmutterschaft im Mehrgenerationenzusammenhang: eine empirische Untersuchung aus der Perspektive von Großmüttern. *Zeitschrift für Familienforschung*, 10(1), 27-45. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-291632>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Ingrid Herlyn und Bianca Lehmann

Großmutterschaft im Mehrgenerationenzusammenhang

Eine empirische Untersuchung aus der Perspektive von Großmüttern

Zusammenfassung

Es wird den Fragen nachgegangen, was Großmutterschaft Großmüttern heute bedeutet und wie sie die Großmutterschaft ausgestalten. Dabei interessieren jüngere Großmütter besonders: Werden sie, die mehrheitlich schon eine Doppelsozialisation auf Familie und Beruf erfahren haben und über vielfältige Optionen verfügen, sich in familiäre Mehrgenerationenbeziehungen und Solidarleistungen einbinden lassen, sind sie noch eine zuverlässige Ressource der Enkelbetreuung? Datenbasis sind eine bundesweit repräsentative Umfrage sowie qualitative biographische Interviews mit Großmüttern. Die Befunde sind überraschend: Unabhängig von kohortenspezifischen Ressourcen hat Großmutterschaft für nahezu alle Großmütter eine sehr hohe, wenn auch verschiedenartige Bedeutung. Unterschiede zeigen sich dagegen in der Ausgestaltung, die vor allem vom Alter der Enkelkinder beeinflusst wird, so daß jüngere Großmütter die engagierteren sind. Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen biographischen Erfahrungen zeigen sich jedoch verschiedenartige Großmutterstile von familienorientierten, doppeltorientierten und stärker außerfamilial orientierten Großmüttern, deren Ausprägungen sich besonders mit zunehmendem Enkelalter verstärken. Diese Ergebnisse erlauben es, zur familiensoziologischen Kontroverse zum modernen Mehrgenerationenzusammenhang „multiple Mehrgenerationenfamilie“ (Bertram) oder „postfamiliäre Wahlverwandtschaft“ (Beck-Gernsheim, 1994) Stellung zu nehmen.

Schlachworte: Großmutterschaft, Großmütter, Großmutter-Enkel-Beziehungen, Mehrgenerationenbeziehungen, weiblicher Lebenszusammenhang.

Abstract

What does it mean for grandmothers to be a grandmother in present time? How do they manage their role as a grandmother towards their grandchildren? Our interest was especially laid in the younger grandmothers, who were thought to be interested in the same value in family and profession: Do they have the same relationship to their grandchildren as the older ones? These were the main questions of a study on grandmotherhood with the help of a questionnaire for a representative sample of 573 grandmothers and biographical interviews with 22 grandmothers.

The results are surprising: Grandmotherhood has a great importance for all grandmothers. There are no differences in the importance between younger and older ones, between those who are occupied and those who are only house-wives, between those who are married and those who are divorced or who are widows. But grandmotherhood has special meanings corresponding to the biographical impressed lifeconcepts.

Generally the younger grandmothers with the younger children are more active than the older ones. The relations depend further on the age of the grand-children, the local distance and the meaning of grandmotherhood as it is impressed by the biography.

It is to say: Also younger grandmothers are in active relation to their grandchil-dren, they do not quit their relationship.

Keywords: Grandmotherhood, grandmothers, grandmother-grandchildren-relations, generations, female-life-course.

Vorbemerkung

Die in unserem Jahrhundert deutlich gestiegene Lebenserwartung hat dazu geführt, daß heute drei und mehr Generationen einer Abstammungslinie gleichzeitig leben bzw. daß Kinder heute nicht nur Eltern sondern auch Großeltern, ja zum Teil sogar Urgroßeltern haben. Rein theoretisch könnte also zu Beginn der postindustriellen Gesellschaft die bisher nur als Mythos ausgemachte und fälschlicher Weise oft der vorindustriellen Zeit zugeschriebene Mehrgenerationenfamilie Realität sein. Doch der statistische Befund allein sagt nichts darüber aus, ob und inwieweit die Mitglieder einer Abstammungslinie miteinander verbunden sind und wirklich eine Familie bilden. Die unter einer Familie üblicherweise verstandene Lebens-, Haushalts- und Wohngemeinschaft mit Kindern ist in unserer Zeit – bezogen auf drei und mehr Generationen – eine Ausnahme. Zu erwägen ist statt dessen der vom Deutschen Jugendinstitut empirisch begründete Begriff der „multilokalen Mehrgenerationenfamilie“ (Bertram, 1995a, S. 13ff.; vgl. auch Bien, 1994). Hier wird davon ausgegangen, daß nicht eine gemeinsame Haushaltsführung Voraussetzung ist, sondern daß mit den Beziehungen unter den Verwandten der verschiedenen Generationen existentiell wichtige und alltägliche Funktionen erfüllt werden (emotionale, instrumentelle, ökonomische etc.) (vgl. Bertram, 1995b).

Die sich hier zeigende matrilineare Familiensolidarität, in der wiederum die Mutter-Tochter-Dyade die Basis des Leistungsaustauschs zu sein scheint, z.B. bei Pflegebeziehungen oder in der Enkelbetreuung (vgl. Bender, 1994, Templeton/Bauerreiss, 1994), widerspricht den Diskussionen und Ergebnissen der Frauenforschung, die neue Biographiemuster für Frauen ausmacht und die Auflösung traditionaler weiblicher Lebensformen konstatiert (vgl. u.a. Beck-Gernsheim, 1983; Tölke, 1989; Geissler & Oechsle, 1997). Mit dem Durchsetzen individueller weiblicher Lebensentwürfe werde der Zwang zur Solidarität mit der blutsverwandtschaftlichen Familie gebrochen, statt dessen entstehen postfamiliale Wahlverwandtschaften von Einzelpersonen mit neuen Solidaritäts- und Loyalitätsregeln (vgl. Beck-Gernsheim, 1994).

Zu dieser Kontroverse über den modernen Mehrgenerationenzusammenhang meinen wir mit Ergebnissen einer gerade abgeschlossenen Untersuchung zu Generationenbeziehungen aus der Perspektive von Großmüttern Stellung nehmen zu können¹.

1 Es handelt sich hier um ein von der DFG gefördertes empirisches Forschungsprojekt (Großmuttersein – Großmutterschaft aus der Perspektive von Großmüttern; Förderungszeit 1.5.95 – 30.4.97) unter der Leitung von Prof. Dr. Ingrid Herlyn, Mitarbeiter waren,

Ziele und Fragestellungen der Untersuchung

Im Zentrum der Untersuchung, mit der wir für deutsche Verhältnisse erstmals Großmutterschaft empirisch analysierten², standen zwei Fragen: Zum einen, was bedeutet den Großmüttern heute die Großmutterschaft? Welchen Sinn verbinden sie mit Großmutterschaft und Enkeln? Zum anderen fragten wir nach dem Großmutterstil und damit verbunden nach dem Großmuttersein, d.h. wie gestalten Großmütter ihre Großmutterschaft aus? In diesem Zusammenhang interessierten uns besonders die jüngeren Großmütter, nämlich solche, von denen anzunehmen ist, daß sie die sog. Doppelsozialisation auf Familie und Beruf erfahren haben, die sich auf ihre „Bereitschaft zu intergenerativer Solidarität und Unterstützung auswirken“ wird (Kaufmann u.a., 1989, S. 92), auch weil sie vermutlich eine Vielzahl anderer Optionen für ihr gegenwärtiges Lebensarrangement haben. Vor dem Hintergrund der Diskussion um Kinderbetreuungseinrichtungen und deren Alternativen (vgl. BMFS, 1994) interessierte uns in Anlehnung an Rerrich (1993) auch, inwieweit Großmütter heute eine einkalkulierbare Ressource der Kinderbetreuung sind. Außerdem haben wir im Rahmen der Untersuchung die Frage nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden im Großmuttersein in Ost- und Westdeutschland verfolgt.

Theoretische Ansätze, Hypothesen und Methoden

Auch wenn Großmutter, Kinder und Enkel klar definierte Positionen im Mehrgenerationenzusammenhang sind, gingen wir nicht davon aus, daß sich Großmütter im Verhältnis zu ihnen in einer vorstrukturierten Gesamtsituation befinden. Es obliegt vielmehr ihnen selbst – wie auch ihren Kindern und Enkeln – die Situation zu definieren, das eigene Verhalten zu bestimmen. Hiervon ausgehend haben wir unserer Untersuchung einen, in Anlehnung an Lütke (vgl. u.a. Lütke, 1989) formulierten, Lebensstilansatz zugrundegelegt, in dem wir den Großmutterstil als Teil des allgemeinen Lebensstils der Großmütter sehen, der von objektiven und subjektiven Ressourcen beeinflusst wird.

Die objektiven Ressourcen bilden den Handlungsrahmen bzw. die Optionen, aus denen auf der Basis von Präferenzen der Großmutterstil gefunden wird. Der

Angelika Kistner, M.A., Dipl. Päd. Heike Langer- Schulz, Dipl. Päd. Juliane Wächter, Dipl. Päd. Bianca Lehmann. Die Ergebnisse einschließlich ihrer theoretischen und methodischen Grundlagen sind ausführlich dargestellt in Herlyn et al., 1998.

2 Die im anglo-amerikanischen Raum seit rund 35 Jahren rege betriebene Großmutter-/Großelternforschung (vgl. als Überblick Kivett, 1991) wurde in Deutschland zwar beachtet, zum Teil stellvertretend für deutsche Verhältnisse angenommen, hat bisher aber keine vergleichbare empirische Forschung ausgelöst. Es liegen bisher lediglich regional begrenzte Pilotstudien des Psychologischen Instituts Bonn (vgl. Sticker, 1987) sowie eine explorative Studie über jüngere erwerbstätige Großstadtgroßmütter von Richter (1994) vor.

äußere Handlungsrahmen beinhaltet u.a. die Schichtlage, die soziale Einbindung in familiäre und außerfamiliäre Zusammenhänge, ferner das Alter, den Gesundheitszustand und die Wohnverhältnisse. Eine wichtige Rolle spielen hier außerdem die mit den Enkeln bzw. der Enkelfamilie verbundenen äußeren Umstände der Großmutterschaft, so vor allem die räumliche Entfernung, das Alter der Enkel sowie die soziale Lage der Kinderfamilie.

Die subjektiven Ressourcen, die „Präferenzen“ der Großmütter, setzen sich zusammen aus den Wert- und Normorientierungen, den Deutungsmustern, Mentalitäten und Handlungskompetenzen sowie den Zielen und Motiven der Großmütter, also ihren gesamten, in „biographischen Erfahrungen“ (Hoerning, 1987) aufgeschichteten und entwickelten Handlungspotentialen. Anders als Lütke gehen wir bei der präferenzengesteuerten Stilfindung nicht von einer ‚rational choice‘ sondern einem quasi „biographischen Determinismus“ (ebd.) aus: „Bereits eingeschlagene biographische Wege“ können Individuen in einer Art „Selbstbindung“ für ihre weitere Biographie beeinflussen und „quasi blind für andere Entscheidungen“ machen (ebd. S. 236).

Hinsichtlich der beiden zentralen Fragen hatten wir mehrere Hypothesen. Was den Bedeutungsgehalt von Großmutterschaft betrifft, nehmen wir im Einzelnen an, daß er zum einen einer Art biographischem Determinismus unterliegt und zum anderen kohortenspezifisch ist. So vermuteten wir, daß Großmutterschaft für ältere, eher traditionell auf Familie orientierte Frauen mit wenigen anderen Optionen einen zentralen Stellenwert hat; dagegen nahmen wir an, daß jüngere Frauen mit sogenannter Doppelsozialisation und vielfältigen Optionen stärker differenzierte Deutungsmuster ausweisen, die von Großmutterschaft als „neuer Lebensinhalt“ bis zu „relativer Distanz“ reichen könnten. Weiter vermuteten wir, daß Großmutter-schaft für Großmütter der altern und neuen Bundesländer allein wegen der unterschiedlichen Lebensbedingungen und Lebensverlaufsmuster unterschiedliche Bedeutung hat. Die Tatsache der hohen Wertschätzung der Familie trotz Vollzeiterwerbstätigkeit der Frauen (vgl. Gysi, 1989) ließ vermuten, daß auch die Großmutter-schaft eher familienorientiert gelebt wird.

Was die Ausgestaltung der Großmutter-schaft betrifft, implizierte der zugrundegelegte Lebensstilansatz, daß die Ausgestaltung sowohl von objektiven wie von subjektiven Ressourcen, das heißt u.a. vom Bedeutungsgehalt der Großmutter-schaft für Großmütter, abhängig ist. Da wir des weiteren von kohortenspezifischen Lebensbedingungen als auch von kohortenspezifischen subjektiven Ressourcen ausgingen, erwarteten wir vor allem kohortenspezifische Großmutterstile. So mutmaßten wir, daß ältere Großmütter eher regelmäßige Kontakte zu ihren Enkeln und Kindern haben und zuverlässige Hilfe leisten, wann immer sie erforderlich ist. Hingegen nahmen wir an, daß jüngere Großmütter mit Orientierung auf Familie und Beruf am stärksten ausdifferenzierte Stile haben und am ehesten solche, die bei starkem außerfamiliärem Engagement nur sehr gelegentliche Beziehungen zu den Enkeln umfassen. Andererseits vermuteten wir, daß jüngere Großmütter auch in Konflikt geraten könnten, ob und wie weit sie ihrer berufstätigen Tochter bei der Betreuung der Enkel helfen sollen. Im übrigen gingen wir davon aus, daß die in der anglo-amerikanischen Forschung ermittelten relevanten objektiven Bedingungen sich auch hier als wirksam zeigen: z.B. Wohnortentfernung, Alter der Groß-

mütter und Enkel, Abstammungslinie der Enkel, Gesundheitszustand, Erwerbstätigkeit, Partnerschaft und Schichtzugehörigkeit der Großmütter.

Die Einbeziehung objektiver und biographisch geprägter subjektiver Ressourcen in die Untersuchung erforderte ein komplexes methodisches Vorgehen. Zur Ermittlung der Enkelkontakte, ihrer inhaltlichen Ausgestaltung sowie in Ansätzen auch der Bedeutung der Großmutterschaft jeweils in Abhängigkeit von objektiven Ressourcen wurde bundesweit eine repräsentative standardisierte Umfrage bei einem Sample von 573 Großmüttern durchgeführt³. Um die Bedeutung der Großmutterschaft in Abhängigkeit von biographischen Erfahrungen aufzuspüren, führten wir qualitative biographische Interviews mit 22 Großmüttern aus West- und Ostdeutschland⁴. Diese methodisch unterschiedlichen Zugangsweisen wurden insofern miteinander verknüpft, als die in der Umfrage erkennbaren Ergebnisse maßgeblich für die Auswahl der Einzelfälle der qualitativen Studie waren und deren Analyse aufgrund der mit den Frauen des qualitativen Samples gleichfalls durchgeführten Befragung mit dem standardisierten Fragebogen wiederum auf die Umfrageergebnisse rückbezogen werden konnten, u.a. auf die durch Clusterverfahren ermittelten Großmutterstile. Die Clusteranalyse selbst wurde mit ausgewählten Performanz- und Einstellungsvariablen der Umfrage durchgeführt. Die so ermittelten Stiltypen wurden anschließend mit Daten zur Soziallage der Großmütter korreliert⁵.

-
- 3 Die Umfrage fand im Rahmen einer repräsentativen Mehrthemenumfrage von GFM-GETAS im Herbst 1995 statt. Die Stichprobe von insgesamt rund 3000 Befragten im Alter ab 18 Jahren, unter denen sich 573 Großmütter befanden, wurde nach dem Prinzip des Mastersamples des ADM, einem geschichteten mehrstufigen Zufallsverfahren, ermittelt (zu Einzelheiten des Repräsentativitätsnachweises siehe Herlyn et al., 1998, S. 55f.). Der von uns entwickelte Fragebogen enthielt vier Fragekomplexe: sozialstatistische Daten zur Großmutterschaft, Aktivitäten der Großmütter im Umgang mit ihren Enkeln, Bedeutung der Großmutterschaft und Lebenslage und Lebensstil der Großmütter.
 - 4 Die qualitativen Interviews führten wir im Frühjahr 1996 in Göttingen und Halle. Bei den biographischen Interviews orientierten wir uns an dem Konzept des problemzentrierten Interview von Witzel (1989), indem wir drei Interviewphasen hatten: zunächst ein vorgeschaltetes Fragebogeninterview, für das der standardisierte Fragebogen der Umfrage eingesetzt wurde, dann eine Narration der Befragten über die aus ihrer Sicht wichtigen Ereignisse/Aspekte ihres Lebens und abschließend ein biographisches Leitfadentinterview. Die Auswertung erfolgte zunächst als Einzelfallanalyse, wobei wir uns an der von Rosenthal (1995) entwickelten Methode orientierten. Anschließend wurden unter dem Aspekt der Zentralität der Großmutterschaft fallübergreifende Muster herausgearbeitet.
 - 5 Wir haben die Berechnungen mit Hilfe des SPSS-Quick-Cluster-Programms durchgeführt; in die Berechnungen wurden nur die Fälle ohne fehlende Angaben (n = 480) einbezogen. Nähere Angaben zu den insgesamt einbezogenen 16 Performanz- und 16 Einstellungs- bzw. Mentalitätsvariablen sowie zu den nachträglich herangezogenen Daten der Soziallage finden sich in Herlyn et al. (1998) S. 60f., S. 190ff.

Ergebnisse

Die überwiegende Mehrheit der Frauen über 60 Jahre ist Großmutter. Knapp drei von vier Frauen bzw. sieben von acht Müttern haben Enkelkinder. Das erste von durchschnittlich drei Enkelkindern wird in etwa mit Auszug des jüngsten Kindes geboren, so daß theoretisch das „empty nest“ durch die Beschäftigung mit dem Enkelkind besetzt werden könnte. Die Großmütter haben mehrheitlich Enkelkinder in der Nähe leben – fast 60% haben sogar mindestens ein Enkelkind, das im selben Ort wohnt.

Bedeutung der Großmutterschaft

Großmutterschaft hat für alle Großmütter eine generell hohe Bedeutung. Bei Vorgabe einer zehnstufigen Skala gaben fast vier Fünftel der Großmütter Werte zwischen sieben und zehn an; nur eine verschwindend geringe Quote (2%) maß der Großmutterschaft eine geringere Bedeutung als den Wert fünf bei. Es zeigen sich unabhängig von der Kohortenzugehörigkeit bzw. den Altersklassen grundsätzlich affirmative Grundeinstellungen hinsichtlich der Vorstellungen zur Großmutterschaft. Enkel bedeuten für nahezu alle Großmütter Freude, Stolz, Bereicherung (jeweils mehr als 90%), aber auch Verantwortung. „...also die Situation war für mich nur Freude..., aber es war dann für mich selbstverständlich, daß man als Großmutter gewisse Verpflichtungen übernahm“ (Frau Bauer, 52 Jahre⁶).

Bei keiner Frau ist eine Ablehnung der Großmutterschaft zu erkennen, allenfalls zeigen sich vereinzelt relativ distanzierte Einstellungen (max. 13%).

Auch Probleme, die sich mit der Großmutterschaft ergeben könnten, werden selten genannt. Nur wenige Großmütter thematisieren Spannungen zu ihren Schwiegerkindern die Enkelkinder betreffend (9%) oder fühlen sich durch Enkel gestört (6%). Andererseits bemühen sich die Großmütter auch um eine harmonische Beziehung zu der Kinderfamilie. So gilt für die meisten Frauen, sich nicht in die Erziehung der Enkelkinder einzumischen. Diesen insgesamt überaus positiven Auffassungen folgt die Tatsache, daß fast ein Viertel der Großmütter meint, ihre Enkelkinder zu selten zu sehen bzw. sich mehr Teilhabe an deren Leben wünscht.

Unter diesem allgemein hohen Stellenwert der Großmutterschaft für jüngere wie ältere Großmütter kommen aber dennoch einige objektive Faktoren zum Tragen. Großmütter, deren Enkelkinder weiter entfernt wohnen, bedauern häufiger, daß sie nicht stärker am Leben ihrer Kinder und Enkel teilhaben können (32% zu 15%). Dies trifft im besonderen Maße zu, wenn die Enkelkinder noch jung sind. Während eine heute ausgeübte Erwerbstätigkeit kaum Einfluß auf die Bedeutung hat, zeigt sich in Verbindung mit der Großmutterschaft eine stärkere Familienorientierung bei in der Familienphase „Nur“-Hausfrauen im Vergleich zu gleichzeitig erwerbs-

6 aus G., Realschule, Krankenschwester, nach Scheidung seit 4 Jahren in zweiter Ehe mit Beamten verheiratet, 2 Kinder (1T, 1 S), Erwerbstätigkeit mit Unterbrechungen in und nach der Familienphase, zwei Enkel (TE, SE), jeweils 1 Jahr alt, Wohnortentfernung: selber Ort bzw. 300 km

tätigen Frauen. Großmütter, die mit einem Partner zusammenleben, zeigen sich insgesamt zufriedener mit ihrer Großmutterschaft. Auch der Vergleich der Großmütter aus den alten und neuen Bundesländern macht Unterschiede im Bedeutungsgehalt der Großmutterschaft deutlich: Ostdeutsche Großmütter messen den Enkelkindern eine höheren Stellenwert zu und äußern auch stärkere Erwartungen an die Kinderfamilie.

Einen weitaus stärkeren Einfluß auf die Bedeutung der Großmutterschaft als die objektiven haben die subjektiven Ressourcen. Vor dem Hintergrund strukturell bedingter individueller biographischer Erfahrungen ist Großmutterschaft nicht nur unterschiedlich zentral im Vergleich zu anderen Lebensbereichen, sondern auch mit unterschiedlichen Deutungsmustern verbunden. Es konnten drei verschiedene, weitgehend altersunabhängige Deutungs- und Orientierungsmuster ausgemacht werden: das Muster der „zentralen Bedeutung der Großmutterschaft“ bei familienorientierten Frauen, das Muster „Gleichgewichtung von Großmutterschaft und anderen, besonders außerfamilialen Interessen“ bei doppeltorientierten Frauen und das Muster „Vorrang von anderen, besonders außerfamilialen Interessen vor der Großmutterschaft“ bei außerfamilial orientierten Frauen. Von besonderem Gewicht erweisen sich hierbei die Kindheitserfahrungen und das damit zusammenhängende eigene Lebenskonzept der Frauen sowie dessen Realisierungschancen. Ob diese drei Muster die einzigen Deutungsmuster zur Großmutterschaft sind und welche quantitative Bedeutung sie im einzelnen haben, bleibt offen.

Ist Großmutterschaft von zentraler Bedeutung, so ist die Großmutterschaft eine unhinterfragte Phase des Lebenslaufs. „Als meine zweitälteste Tochter heiratete, da dachte ich, naja, nun werden sicher auch bald Kinder kommen und ähm, das ist eigentlich schön“ (Frau Zahl, 64 Jahre⁷). Diese Großmütter sehen sich als familienumsorgende Instanz; für sie ist es selbstverständlich, für die Kinder und Enkel dazusein und Verpflichtungen zu übernehmen. Sie wünschen sich, mit Kindern und Enkelkindern im Einklang zu leben und selbst einbezogen zu werden in die durch Enkel erweiterte Familie. „...und ich finde, so wie unsere Kinder heute im Leben stehen, ist es ein ... schöner Dank oder ... ,nen schöner Erfolg, ja. Haben wir was Gutes auf die Beine gebracht... und das allerschönste immer, wenn die immer wieder kommen, Omi, Opi, ja so daß wir noch mit drinne sind in der Welt“ (Frau Kunze, 71 Jahre⁸).

Mit dem Großmuttersein verbinden diese Frauen eine erneute Belebung ihres Hausfrauendaseins. „...wichtig finde ich, daß das Familienleben weitergeht“ (Frau Zahl). „Tja, für mich ist es praktisch, hat sich da etwas aufgefüllt, wo 'ne Lücke wurde, weil ja keiner mehr da ist“ (Frau Seeler, 49 Jahre⁹). Neben instrumenteller

7 aus G., Fachabitur, Laborantin, seit 40 Jahren mit Naturwissenschaftler verheiratet, 4 Kinder (3 T, 1 S), nach der Heirat nie erwerbstätig, 4 Enkel zw. 1,5 und 3 Jahren (TE), Wohnortentfernung: 300 bzw. 400 km

8 aus H., Realschule, Buchhalterin, seit 50 Jahren mit Architekten verheiratet, 3 Töchter, nach dritter Geburt mit einigen Unterbrechungen erwerbstätig, 6 Enkel zwischen 19 und 31 Jahren, 3 Urenkel, Wohnortentfernung: 25 bis 300 km

9 aus G., Hauptschule, keine Berufsausbildung, seit über 25 Jahren mit Heizungsmonteur verheiratet, 2 Söhne, nie erwerbstätig gewesen, 4 Enkel zwischen 4 und 10 Jahren, Wohnortentfernung: Nachbarschaft

Hilfe ist ihnen vor allem auch die Übermittlung und Weitergabe von Traditionen und Wertorientierungen wichtig. „...so'n gewisses Weiterkommen in den Generationen...das müßte doch sein“ (Frau Zahl).

Diese familienorientierten Großmütter sind zum einen berufsfern gebliebene ältere Familienfrauen, deren Orientierung auf Familie als wichtigsten Relevanzbereich auf einer sozialisatorisch früh erworbenen positiven Einstellung zur Familie – infolge emotional zufriedenstellender Erfahrungen in der durch geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und matrilineare Mehrgenerationensolidarität gekennzeichneten Herkunftsfamilie und vergleichsweise geringer Bedeutung außerfamiliärer Lebensbereiche in Kindheit und Jugend – gründet. Eine zweite Gruppe bilden jüngere Frauen, die aus emotionalen Verlusterfahrungen und Entbehrungen in der eigenen Herkunftsfamilie früh eine andere emotionale und soziale Einbindung suchten, die ihnen mangels alternativer Orientierungsmuster bzw. Entwicklungsmöglichkeiten wiederum nur in der eigenen Familiengründung möglich schien. Erstaunlich ist der hohe Anteil der Großmütter aus den neuen Bundesländern, die sich trotz kontinuierlicher Vollzeitberufstätigkeit primär als Familienfrauen verstehen. Insofern scheinen Kindheitserfahrungen den historisch-gesellschaftlichen Kontextbedingungen gewissermaßen vorgelagert zu sein.

Gemeinsam ist allen Frauen dieses Musters, daß die Familie vor anderen Aktivitäten den Vorrang hat; im Zweifelsfall stellen die Frauen andere Interessen und Erwartungen zurück, um für Enkel und Kinder dazusein. Diese Großmütter leben in den meisten Fällen in Ehen, die durch auffallend traditionale geschlechtsspezifische Arbeitsteilung geprägt sind.

Großmütter, denen die Großmutterschaft zwar viel bedeutet, die aber gleichzeitig auch andere Interessen verfolgen, gestalten ihre Großmutterschaft selbstbewußter als Frauen des Deutungsmusters 1. Dabei ist die Beziehung zum Enkelkind durch vielseitige Aktivitäten gekennzeichnet. Sie verstehen Großmutterschaft keineswegs als Verlängerung ihrer Mutterrolle, sondern erleben sie vor allem als Bereicherung und Herausforderung zu einem bewußten Engagement. „und ich gehe auch, wenn's geht, auf alle Wünsche ein, jetzt machen wir dies, das oder sonst was, ja ... und habe auch ... immer 10000 Ideen gehabt“ (Frau Kranz, 74 Jahre¹⁰).

Diese Großmütter erfuhren in ihrer Kindheit die Familie als große Solidargemeinschaft, die zum einen individuelle Verantwortungsübernahme für die Gemeinschaft verlangte, zum anderen Freiräume für jedes Familienmitglied ermöglichte. Zum Teil wurden diese Frauen als Kinder von den Großmüttern betreut, während die eigene Mutter erwerbstätig war. „...und meine liebe Großmutter kam morgens um neun, richtete alles für's Mittagessen, ging um elf wieder in die Wohnung zu ihrer zweiten Tochter und richtete das Essen für die“ (Frau Bremer, 88 Jahre¹¹). Außerfamiliäres Engagement wurde von ihnen selbstverständlich in ihre Lebensplanung integriert. Auch wenn die Familie nie alleiniges Zentrum des Selbst-

10 aus H., Hauptschule, Schneiderin, seit 9 Jahren verwitwet, 3 Kinder (2 S, 1 T), in der Familienphase phasenweise und anschließend kontinuierlich erwerbstätig, 6 Enkel (TE, SE), zwischen 17 und 34 Jahren, Wohnortentfernung: selber Ort bzw. 300 km

11 aus G., Abitur, Hochschulstudium, seit 23 Jahren verwitwet, 1 Sohn, in der Familienphase und anschließend nahezu kontinuierlich erwerbstätig, 2 Enkel, 5 und 30 Jahre, Wohnortentfernung: 30 bzw. 300 km

konzeptes war, so vermittelt sie ihnen doch – auch bei Nachlassen der alltäglichen Einbindung – ein Gefühl der emotionalen Sicherheit. Insgesamt betrachten diese Großmütter ihren Lebensverlauf als geglückt und nach eigenen Wünschen selbst gestaltet.

Dieses zweite Deutungsmuster ist eher bei Westgroßmüttern zu finden als bei Frauen aus den neuen Bundesländern. Es sind Frauen, die ihr Berufsinteresse und andere außerfamiliäre Orientierungen stets gut mit ihren, ihnen gleichfalls wichtigen Familienaufgaben verbinden konnten. Die größtenteils verheirateten Großmütter führen in der Regel eine eher partnerschaftliche Ehe, in der sie mit ihrem Mann viel gemeinsam unternehmen und die Großelternschaft genießen.

Großmütter, denen die Großmutterschaft nur relativ wichtig ist, versuchen sich bewußt gegen das Klischee der umsorgenden Großmutter abzugrenzen. Dennoch wollen auch sie sich nicht völlig aus der Verantwortung für die Enkelkinder herausziehen. Statt ausgleichend gerechte wollen sie lieber ausgewählt individuelle Beziehungen zu den Enkeln haben und von ihnen eher als Persönlichkeit denn als „Oma“ geachtet werden. *„Wenn ... G. sagt, ‚guck mal Oma‘, das trifft mich immer noch hart (lacht), das finde ich furchtbar. Oma, schon der Ausdruck...und naja, es ist alles drin. Es ist also Nähe, vertraut werden, äh Berater werden“ (Frau Geller, 64 Jahre¹²).*

Die stärkere Orientierung auf außerfamiliäre Relevanzbereiche kann einerseits auf die durch die Eltern geförderte Doppelsozialisation, andererseits auf einen erheblichen Mangel an emotionaler Geborgenheit und Akzeptanz zurückgeführt werden. Die Sicherheit und Bestätigung, die die Frauen in beruflicher und ehrenamtlicher Betätigung suchten und fanden, ließen in Relation dazu das Familienleben weniger zentral und verläßlich erscheinen, so daß auch Großmutterschaft heute nicht als identitätsstiftend wahrgenommen wird. *„Beruf (während der Mutterschaft) war viel wichtiger, glaube ich, kann sein, daß ich mich täusche, äh, aber da war nicht viel Zeit, ich hatte ja ‚ne volle Stelle noch... Ich war wohl gerade raus (aus dem Beruf), als sie schwanger wurden, ich hatte ganz andere Interessen, ich denke doch nicht an mögliche oder unmögliche Enkelkinder, interessiert mich doch nicht“ (Frau Geller).*

Großmütter diesen Musters kommen überwiegend aus den alten Bundesländern. Sie mußten ihre Berufsorientierung z.T. gegen Widerstände durchsetzen. Heute haben sie ein weitgehend familienunabhängiges Lebensarrangement, in dem der Beziehung zu den Enkelkindern nur wenig Platz eingeräumt wird. Ihre Ehen sind mehrheitlich gescheitert, u.a. auch wegen ihres Anspruchs, sich im Beruf/Ehrenamt zu verwirklichen. *„Jedenfalls war es nach diesem Jahr (Ehe) so, daß ich dachte, du mußt jetzt was tun, das halte ich gar nicht aus. Nur Marmelade kochen und Fußboden wischen ... Das habe ich Gott sei Dank verlernt“ (Frau Geller).*

12 aus G., Abitur, Hochschulstudium, nach Scheidung seit 27 Jahren in zweiter Ehe mit Akademiker verheiratet, 2 Kinder (1 T, 1S), während der Familienphase und anschließend kontinuierlich erwerbstätig, 2 SE, 1,5 und 2 Jahre, Wohnortentfernung: 15 km

Ausgestaltung der Großmutterschaft

Die Ausgestaltung der Großmutterschaft ist – im Gegensatz zur Bedeutung, die besonders von den subjektiven Ressourcen der Frauen und nur peripher von den objektiven Ressourcen beeinflusst wird – vor allem durch die objektiven Bedingungen der räumlichen Entfernung und des Alters der Enkelkinder und damit verbunden des Alters der Großmütter geprägt.

Die Kontakthäufigkeit der Großmütter ist generell hoch: jede sechste Großmutter sieht mindestens eines ihrer Enkelkinder täglich, jede vierte hat mehrmals in der Woche Kontakt.

Von den Großmüttern, die Enkel haben, die im selben Ort wohnen, sehen über 90% ihre Enkel mehrmals im Monat. Die Wohnortentfernung stellt besonders für ältere Großmütter ein Hindernis dar, die Enkel zu sehen. Sind Enkel älter als 11 Jahre, nehmen die Kontakte generell deutlich ab. Insgesamt ist festzustellen, daß die Kontakthäufigkeit von jungen Großmüttern zu jüngeren nahwohnenden Enkelkindern am höchsten ist.

Die häufigsten Anlässe, zu denen Großmütter die Enkel sehen, sind ritualisierter Art (z.B. Festtage, Familienferien, Geburtstage). Viele Großmütter treffen ihre Enkel aber auch spontan und knapp die Hälfte aller Großmütter gibt für mindestens ein Enkelkind an, es zu betreuen. Einen geringeren Stellenwert haben feste Besuchstage, Essenseinladungen und Einladungen in den Ferien.

Die Kontakthanlässe sind ebenfalls abhängig von der Wohnortentfernung. So betreut jede zweite der im selben Ort lebenden Großmutter ein Enkelkind, aber nur jede fünfte der weiter entfernt wohnenden; sie nennen generell häufiger ritualisierte Kontakthanlässe, aber auch Ferienkontakte.

Die Bandbreite der möglichen Inhalte reicht von „einfach für die Enkel da sein“ über „Geschichten/Märchen erzählen/vorlesen“, „Probleme besprechen“ bis zu „gemeinsam Sport treiben“ oder „bei den Hausaufgaben helfen“.

Evident ist, daß nahwohnende Enkelkinder eher in den Alltag der Großmütter integriert werden (können) als weiter entfernt wohnende. Hinsichtlich der Altersabhängigkeit ist das Alter der Enkelkinder bei der Beziehungsausgestaltung bedeutender als das der Großmütter: Die meisten Aktivitäten nennen die Großmütter mit Enkelkindern zwischen sieben und elf Jahren. Dies gilt auch unabhängig von der Wohnortentfernung. Mit zunehmendem Enkelalter dominieren gemeinsame Gespräche die Kontakte. Jüngere Großmütter nennen unabhängig von weiteren Einflußfaktoren generell mehr Aktivitäten als ältere Großmütter.

Die entscheidendsten Einflußfaktoren hinsichtlich der Ausgestaltung der Großmutterschaft sind – wie oben erläutert – die Wohnortentfernung, das Alter der Enkelkinder und das der Großmütter. Daneben existieren aber eine Reihe weiterer objektiver Bedingungen, die einen Einfluß auf das Großmuttersein ausüben.

Die gleichzeitige Eingebundenheit der Großmütter in andere Aufgabenbereiche spielt bei der Beziehung zum Enkelkind und der Ausgestaltung der Großmutterschaft eine unterschiedliche Rolle. So kann es bei Großmüttern, die gleichzeitig noch als Mütter gefordert sind, zu Problemen bei der Übernahme der Großmutterrolle kommen. Sind die Großmütter noch verheiratet, zeigen sie sich aktiver in ih-

rer Großmutterrolle; dies trifft im besonderen Maße für ältere Großmütter zu. Frauen, die Angehörige pflegen, zeigen sich auch als Großmütter sehr hilfsbereit und engagiert. Sie betreuen häufiger ihre Enkelkinder und sind mit ihnen besonders aktiv. Überraschenderweise hat eine eigene Erwerbstätigkeit kaum Einfluß auf das Großmuttersein. Einzig die finanzielle Unterstützung der Enkel ist bei ihnen etwas höher, bei nicht erwerbstätigen Großmüttern haben dafür kommunikative Inhalte in der Beziehung einen höheren Stellenwert.

In begrenztem Umfang zeigen sich auch Unterschiede im Großmuttersein in Abhängigkeit von der Schichtselbsteinstufung. Großmütter, die sich eher der Oberschicht zuordnen, sind kulturell generell aktiver, was sich ebenfalls in den Aktivitäten mit den Enkelkindern niederschlägt. Dahingegen sind Kontakthäufigkeit und -anlässe relativ unabhängig von Schichteinflüssen.

Mit dem Enkelkind verbundene Einflußfaktoren auf das Großmuttersein sind z.B. die Enkelanzahl und die Stellung des Enkelkindes in der Enkelreihe. Zu Einzel-enkelkindern bestehen häufig intensivere Beziehungen als zu einem von mehreren Enkeln. Hier – wenn die Frauen mehrmals Großmütter sind – zeigt sich die Tendenz, mit zunehmender Enkelanzahl ein Lieblingsenkelkind zu haben, zu dem die Kontakte individueller ausgestaltet werden. Außerdem beschäftigen sich die Großmütter intensiver mit den jüngsten bzw. ältesten Enkelkindern als mit den mittleren. Ebenfalls relevant für die Ausgestaltung der Großmutterschaft ist die Abstammungslinie. Generell erfahren Großmütter von Tochterenkelkindern eine stärkere familiäre Integration. Großmütter von Söhnenkeln haben dagegen häufiger die Enkelkinder betreffende Schwierigkeiten mit den Schwiegertöchtern; es kommt auch vor, daß zu Söhnenkeln kein Kontakt besteht. Auch das Geschlecht des Enkelkindes prägt die Beziehungsausgestaltung: Mit Enkelinnen werden häufiger innerhäusliche und eher traditionell weibliche Tätigkeiten durchgeführt (basteln/Kuchen backen, Geschichten/Märchen erzählen/vorlesen, schmusen/kuscheln).

Insgesamt bestätigen unsere Ergebnisse die Annahme, daß Großmütter die Ausgestaltung der Großmutterschaft in ihren Lebensstil einbetten. Dabei sind Großmütter, die über vielfältige Optionen verfügen und vielfältigen außerhäuslichen Aktivitäten nachgehen, auch mit den Enkelkindern aktiver. Das Alter der Großmütter ist dabei vor allem im Zusammenhang mit dem relevanteren Alter der Enkelkinder von Bedeutung (jüngere Großmütter haben jüngere Enkelkinder).

Großmutterstile

Mit der Clusteranalyse konnten aus den Umfragedaten fünf verschiedene Großmutterstile ermittelt werden:

Stiltypen	%-Anteil	Ø-Alter der Großmütter	Ø-Alter der Enkel
Die pflichtorientierten Großmütter	21	59 Jahre	7,6 Jahre
Die selbstbestimmten und hoch engagierten Großmütter	14	61 Jahre	9,5 Jahre
Die integrierten Großmütter	24	67 Jahre	14,8 Jahre
Die ambivalenten Großmütter	21	67 Jahre	17,7 Jahre
Die relativ familienunabhängigen Großmütter	20	68 Jahre	16,8 Jahre

Die generell deutlich aktivere Ausgestaltung der Großmutterschaft der jüngeren Großmütter mit jüngeren Enkelkindern differiert in einen stark besetzten Stil der eher pflichtorientierten und in den deutlich schwächer vertretenen Stil der selbstbewußten, hoch aktiven Großmütter. Erstere betreuen ihre Enkel häufig regelmäßig. Dabei sind sie für diese vor allem „einfach da“. Diese Frauen wollen in die Kinderfamilie integriert sein und nehmen verantwortungsvoll an Sorgen um die Enkelkinder Anteil. Dabei dienen die Enkel auch der Überwindung eigener Krisen. Besonders wichtig ist ihnen die Generationenfolge, d.h. das Weiterleben in den Enkelkindern. Die eher selbstbestimmten Großmütter zeigen sich besonders vielfältig und bewußt in der Ausgestaltung der Beziehung zu den Enkelkindern. Sie genießen zwar das Zusammensein mit ihnen, geben aber eigenen anderen Interessen im Zweifelsfall den Vorrang vor den Anforderungen bzw. Wünschen der Kinder und Enkel.

Erstaunlicherweise zeigten sich noch prägnantere Unterschiede bei den älteren Großmüttern mit schon älteren Enkeln. Diese Stile zeichnen sich durch ein generell deutlich niedrigeres Aktivitätsniveau aus. Auf der Mentalitätsebene zeigen sich dann starke Differenzen zwischen den drei Stilen. Neben dem Stil der älteren integrierten Großmutter, der dem Großmutterklischee weitgehend entspricht, finden wir den Stil der relativ familienunabhängigen Großmütter, von denen ein beachtlicher Teil zugibt, daß ihr Leben mit dem der Enkel wenig gemeinsam hat und den Stil der eher ambivalenten Großmütter, die zwischen dem Wunsch nach mehr Nähe und gleichzeitig mehr Distanz stehen.

Neben dem generell hohen Stellenwert der Großmutterschaft für alle Großmütter prägen die unterschiedlichen objektiven Ressourcen die Großmutterstile. Dabei hat vor allem das Alter der Enkel und der Großmütter Einfluß auf deren Stil. Trotzdem reicht zur Erklärung der Unterschiede nicht die Heranziehung der aktuellen objektiven Lebensbedingungen. Hinter der Ausformung der Großmutterstile, besonders hinter der stilprägenden Einstellung zur Großmutterschaft, stehen anscheinend auch von der gegenwärtigen Lebenslage unabhängige, biographisch bedingte unterschiedliche Deutungsmuster zur Großmutterschaft. So lassen sich die familienorientierten Großmütter des ersten Deutungsmusters den Stilen der jüngeren pflichtorientierten und der älteren integrierten Großmutter zuordnen. Der Stil der jüngeren selbstbewußten hoch aktiven Großmutter wird durch das Deutungsmuster der sog. doppeltorientierten Großmütter geprägt, aber hier finden sich auch jüngere außerfamilial orientierte Großmütter, die ihr Großmuttersein stärker planen (z.B. feste Besuchstage). Ihre außerfamiliale Orientierung kommt als relativ familienunabhängiger Großmutterstil erst nach der Phase des aktiven Großmutterseins – wenn die Enkelkinder älter sind – zum Ausdruck. Erklärungsbedürftig bleibt der Stil der ambivalenten Großmütter, deren Großmutterschaft allerdings sowohl unter begünstigenden wie behindernden objektiven Bedingungen steht. Dieser Stiltyp umfaßt auffallend viele Frauen aus den neuen Bundesländern.

Enkelbetreuung

Ein besonderes Element der Großmutter-Enkel-Beziehungen ist die Enkelbetreuung, die sowohl die emotionalen Aspekte des Großmutterseins als auch seinen zeitlichen Umfang betrifft; dies trifft im besonderen Maße bei regelmäßig stattfindender Betreuung mit alltagsgestaltender Bedeutung zu.

Knapp die Hälfte der Großmütter betreut ihre Enkelkinder. Jede fünfzehnte Frau betreut ein Enkelkind täglich, jede vierte mindestens einmal in der Woche. Somit sind etwa ein Drittel der Großmütter in regelmäßige Betreuungsleistungen eingebunden.

Es sind keineswegs die fehlenden und nur selten die zu teuren Kinderkrippen-, Kindergarten- oder Hortplätze oder deren ungünstige Öffnungszeiten, die zur Enkelbetreuung durch Großmütter führt. Vielmehr wollen viele Großmütter Kontakt zum Enkelkind haben bzw. ihren Kindern helfen. Eine besondere Rolle bei der Übernahme regelmäßiger Betreuung spielt die Überlegung, der Tochter bzw. Schwiebertochter eine Erwerbstätigkeit zu ermöglichen. Diesen Anlaß nennen besonders Großmütter, die während ihrer aktiven Mutterschaft selbst erwerbstätig waren.

Großmütter aus den neuen Bundesländern betreuen ihre Enkelkinder häufiger regelmäßig als westdeutsche Großmütter und tun dies vor allem, damit die Tochter bzw. Schwiebertochter erwerbstätig sein kann und/oder weil eine andere Betreuung zu teuer ist. Evident ist sowohl, daß nahwohnende Enkelkinder häufiger von der Großmutter betreut werden als weiter entfernt wohnende, als auch, daß regelmäßige Betreuung vor allem für noch jüngere Enkelkinder geleistet wird und dies insbesondere von jüngeren Großmüttern. Eine eigene Erwerbstätigkeit stellt für die Frauen kein Hinderungsgrund für eine Enkelbetreuung dar. Es zeigt sich sogar, daß noch erwerbstätige jüngere Großmütter geringfügig häufiger betreuen, dies vor allem auch regelmäßig. Auffällig ist auch, daß alleinlebende Großmütter Enkelkinder häufiger regelmäßig betreuen als Großmütter, die einen Partner haben. Beachtlich ist im Zusammenhang mit Betreuungsleistungen außerdem die deutlich häufigere finanzielle Unterstützung seitens der Großmütter.

Betreuende Großmütter sind die zufriedensten Großmütter. Sie fühlen sich stärker bereichert durch die Enkelkinder, haben häufiger das Gefühl, gebraucht zu werden, jung zu bleiben und in den Enkelkindern weiterzuleben. Ihre besondere Verbundenheit zu der Kinderfamilie und die damit einhergehenden Vorstellungen eines auch sie selbst einbeziehenden Generationenzusammenhangs äußern sich auch in ihrer Erwartung, im Alter Hilfe von den Kindern bzw. Enkeln zu erhalten.

Großmutterschaft und Großmuttersein in den alten und neuen Bundesländern

Erwartungsgemäß ist die Quote der Großmütter unter den Frauen und Müttern ab 60 Jahren in den neuen Bundesländern höher als in den alten. Sie werden früher Großmutter und haben im Durchschnitt mehr Enkelkinder.

Großmütter aus den neuen Bundesländern betonen in besonderer Weise die positive Bedeutung von Kindern und Enkelkindern. So geben sie häufiger an, daß Enkel ihnen das Gefühl geben, gebraucht zu werden, Erben zu haben und eigene Lebensauffassungen weitergeben zu können. Sie empfinden häufiger Verantwortung für die Enkelkinder und verwöhnen sie seltener. Ostdeutsche Großmütter suchen stärker die Nähe zu ihren Kindern und wollen ihnen häufiger helfen, was z.B. in der häufiger übernommenen Enkelbetreuung zum Ausdruck kommt. Diese Befunde zeigen den besonderen Familienbezug ostdeutscher Großmütter. In diesem Zusammenhang verwundert nicht, daß Enkelkinder ihnen im besonderen Maße bei der Überwindung einer eigenen Krise helfen und daß sie selbst häufiger familiäre Hilfe im Alter erwarten.

Daß Großmütter aus den neuen Bundesländern das Großmuttersein häufiger schöner als das Muttersein bewerten und tendenziell häufiger mit dem Großmuttersein Versäumtes nachholen wollen (dieser Befund ist aber erst bei arbeitslosen Großmüttern signifikant), scheint Folge der Gleichzeitigkeit von Familie und Erwerbstätigkeit während der aktiven Mutterschaft zu sein.

Hinsichtlich der Kontakthäufigkeit zu den Enkelkindern zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen Großmüttern aus den alten und den neuen Bundesländern. Ostdeutsche Großmütter sehen ihre Enkel aber häufiger zu ritualisierten Anlässen und in den Ferien. Außerdem sind sie innerhäuslich weniger aktiv mit den Enkelkindern, besprechen aber häufiger Probleme.

Sind ostdeutsche Großmütter arbeitslos, so fühlen sie sich überdurchschnittlich häufig in das Leben der Enkel integriert und geben nur selten an, keine Gemeinsamkeiten mit ihnen zu haben. Trotzdem übernehmen sie nicht häufiger als andere ostdeutsche Großmütter Enkelbetreuung.

Insgesamt zeigen sich Großmütter aus Ostdeutschland in besonderem Maße engagiert in der Beziehung zu den Enkelkindern und damit verbunden auch zu den Kindern.

Diese Ergebnisse, vor allem auch die Analyse der biographischen Interviews lassen den Schluß zu, daß Grund des höheren Enkelengagement der ostdeutschen Großmütter ihre starke Familienorientierung ist. Diese gründet zum einen auf die generell hohe Bedeutung der Familie in der DDR, die sich sowohl aufgrund „fehlende(r) Alternativen ... in der individuellen Lebensgestaltung“ (Huinink & Wagner, 1995, S. 147) als auch aufgrund der Möglichkeit des Rückzugs und der offenen Kritik (Gysi & Meyer, 1993, S. 162) ergab. Angesichts der Selbstverständlichkeit der Gleichzeitigkeit von Erwerbstätigkeit und Mutterschaft brauchten die Frauen außerdem ihre traditionellen familialen Vorstellungen nicht zu hinterfragen.

Diskussion

Unsere Ergebnisse lassen uns zu dem Schluß kommen, daß es so gut wie keine Anhaltspunkte für die von Beck-Gernsheim vertretene These von Tendenzen zur „postfamilialen Wahlverwandtschaft“ (Beck-Gernsheim, 1994) gibt. Zum einen

zeigen auch die distanzierten bzw. eher außerfamilial orientierten Großmütter durchaus ein gewisses Engagement in Hinblick auf die Beziehung zu Enkeln; sie ist ihnen in den allermeisten Fällen nicht unwichtig, sondern hat allenfalls im Vergleich zu anderen Lebensbereichen eine relativ geringe Bedeutung. Aber auch diese Frauen wären im Notfall bereit, mehr Verantwortung für die Enkelkinder zu übernehmen. Diese Einsatzbereitschaft geht sogar bis zur Übernahme des Sorgerechtes für ein Enkelkind bei Krankheit des eigenen Kindes. Außerdem ist zu beachten, daß drei Viertel der Großmütter mit mehreren Enkeln allen Enkelkindern die gleiche Aufmerksamkeit schenken wollen. Zum anderen sieht die Mehrheit der Großmütter in Kindern von Schwiegerkindern bzw. PartnerInnen, die in eine Beziehung eingebracht werden, eher selten eigene, neu hinzugekommene Enkelkinder. So geben nur 1% der Großmütter an, Enkel durch Schwiegerkinder bzw. PartnerInnen der Kinder zu haben. Dagegen ermittelte das statistische Bundesamt für 16 Jahre alte Kinder immerhin, daß 10% in Westdeutschland und 14% in Ostdeutschland in Stieffamilien wohnen (vgl. Schwarz, 1993-94, zit. n. Peuckert, 1996, S. 156). Objektiv scheinen somit die Angaben der Großmütter nicht korrekt zu sein, sie verdeutlichen dadurch aber gerade, daß Großmütter selbst keine „neuen“ Enkel wollen, daß sie keine „Wahlverwandtschaften“ suchen.

Insofern scheinen unsere Ergebnisse die von Bertram vertretene These der „multilokalen Mehrgenerationenfamilie“ (Bertram, 1995a) zu bejahen. Großmütter sind in vielfältige Beziehungen zu den Enkelkindern eingebunden, leisten z.T. in erheblichem Umfang auch Betreuung oder sind in anderer vielfältiger Weise aktiv mit ihnen. Aber der grundsätzlichen Zustimmung dieser These folgt die Frage, welche Struktur dieser Mehrgenerationenzusammenhang hat und welche besondere Bedeutung den Frauen dabei zukommt. Deshalb scheint es sinnvoll, unsere Befunde sowohl hinsichtlich der „Ansprüche auf ein eigenes Leben“ (Beck-Gernsheim, 1983) der Frauen und der damit verbundenen Frage der Balance zwischen eigenen Interessen und Familienpflichten für die Phase der aktiven Großmutterschaft als auch der Beziehungsstruktur und besonders des geltenden Solidaritätskonzeptes im familialen Generationenzusammenhang zu interpretieren und diskutieren.

Regelmäßig betreuende Großmütter scheinen auch heute noch überwiegend familienorientiert zu sein. Doch das hierfür üblich gewordene Etikett eines „Daseins für andere“ (Beck-Gernsheim, 1983) suggeriert vorschnell eine uneigennützige, rein altruistische Form von Familiensolidarität. Bei näherer Betrachtung der Motivationen dieser Frauen zeigt sich, daß sie nicht Eigenes aufgeben, denn selbst eine Erwerbstätigkeit, die zugunsten der Betreuung verändert oder beendet wurde, war für sie eher notwendig oder selbstverständlich denn Teil des Selbstkonzeptes. So erwarten diese Großmütter die Fortführung der als befriedigend empfundenen Aufgaben als Familienfrau und eine weitreichende soziale Einbindung. Andere Frauen betreuen Enkelkinder, damit die Tochter/Schwiegertochter erwerbstätig sein kann. Abgesehen von ökonomischen Gründen wollen sie der Tochter/Schwiegertochter eine berufliche neben der familialen Einbindung ermöglichen, die ihnen selbst, in ihrer weitgehend ohne besonderes Berufsengagement verfolgten Erwerbstätigkeit, aus kommunikativ-sozialen Gründen auch wichtig war. Familienorientierte Großmütter erleben so die Befriedigung ihrer Bedürfnisse

nach Kontinuität, Stabilität und emotionaler Einbindung und haben die Möglichkeit, ihr eigenes Lebenskonzept zu rechtfertigen.

Außerdem erwarten sie mehrheitlich im Alter Hilfe von ihren Kindern und Enkeln, d.h. ihr Solidaritätsverständnis basiert gleichfalls auf Vorstellungen des direkten Leistungsaustauschs, der nicht aktuell, aber „am Ende des gesamten Lebenszyklus“ (Alt, 1994, S. 190) ausgeglichen sein muß.

Die stärker auf außerfamiliäre Lebensbereiche – besonders den eigenen Beruf – ausgerichteten, sog. doppeltorientierten Großmütter sind zwar grundsätzlich weniger bereit, den eigenen Lebensalltag mit dem der Kinder und Enkel zu akkordieren, dennoch haben sie nicht weniger Kontakt zu ihren Enkelkindern als die familienorientierten Großmütter. Sie gestalten ihre Beziehungen sogar eher vielseitiger und engagierter. Das Großmuttersein genießen sie und bestimmen von sich aus Art und Intensität des Enkelkontaktes. Sie nehmen die Enkel unkompliziert an und sind in der Lage, eine Balance zwischen Familienaufgaben und eigenen anderen Interessen zu wahren. Enkelkinder stellen keine Konkurrenz zum Beruf dar, da wichtige, ihre volle Konzentration erfordernde berufliche Entwicklungen bereits hinter ihnen liegen.

Sie gehen mit dem Großmuttersein teilweise deutlich anders um als Großmütter mit traditionellen Vorstellungen. Insofern sind diese Großmütter „neue“ Großmütter. Ihre Art, Großmutter zu sein, ihre „Selbstinszenierung ... ihrer Einbindung“ (Beck & Beck-Gernsheim, 1994, S. 14) ist durchaus als Ausdruck von Individualisierung zu sehen. Auch wenn Enkel und Familie eine wichtige Rolle in ihrem Leben spielen, haben eigene Interessen den Vorrang vor deren Erwartungen und Anforderungen.

Frauen des dritten Deutungsmusters, die außerfamiliär orientierten Großmütter, sind nicht nur auf Eigennutz ausgerichtete Großmütter. Auch wenn sie eine, den Alltag strukturierende Übernahme von Familienaufgaben in der nacherlterlichen Phase ablehnen, sind sie grundsätzlich zur Verantwortungsübernahme im Notfall bereit. Auch sie verfolgen durchaus die Befriedigung eigener Bedürfnisse im selbstbestimmten, „klischeefreien“ Umgang mit den Enkelkindern. Wenn sich diese Großmütter nach der aktiven Großmutterschaft zurückziehen und ihr Alltagsleben relativ familienunabhängig gestalten und kaum Erwartungen an zukünftige Solidarleistungen der Kinder und Enkel haben, können sie gerade dadurch zum Generationenzusammenhang beitragen, indem sie Zufriedenheit signalisieren und Kinder und Enkel von Verpflichtungen entlasten. Hier könnte sich so eine neue Art von familialen Mehrgenerationenbeziehungen jenseits von Verpflichtungen und Leistungen andeuten.

Es zeigt sich, daß intensives Großmuttersein mit verschiedenen, durchaus auch modernen Lebenskonzepten und unterschiedlichen Beziehungsmustern im Mehrgenerationenzusammenhang verbunden ist. Engagierte Großmütter müssen gerade nicht „Eigenes, aus dem sie Selbstbestätigung ziehen können (vermissen)“ (Born u.a., 1996, S. 161). Selbst familienzentrierte Großmütter mit sehr intensiven Solidarleistungen für Enkel und Kinder haben eigene, wenn auch begrenzte und eine „Familiensolidarität“ keineswegs infragestellende Ansprüche an die Beziehungen zu ihnen. Moderne, d.h. doppeltorientierte und außerfamiliär orientierte Großmütter zeigen dagegen nur eine beschränkte Bereitschaft zu alltäglicher intergenerati-

ver Solidarität und Unterstützung, wenn diese nicht unbedingt notwendig erscheint. Ihre weitreichenden vielfältigen Einbindungen führen zu einem relativ offenen Mehrgenerationenzusammenhang, in dem die Enkelkinder vor allen als Bereicherung empfunden werden. Auch jüngeren Großmüttern ist insofern die Beziehung zu den Kindern und Enkeln wichtig. Außerdem sind gerade sie es, die sich besonders engagiert und selbstbewußt im Umgang mit den Enkelkindern zeigen. Generell ist festzustellen, daß nicht primär das Alter der Großmutter, sondern das der Enkelkinder und die Wohnortentfernung die Intensität des Kontaktes bestimmen.

Der durch Großmutter-Enkel-Beziehungen konstituierte Mehrgenerationenzusammenhang ist also durchaus differenziert zu sehen. Er gilt auch, wenn Großmütter nicht nur vorrangig auf Solidarität ausgerichtete Beziehungen zu Kindern und Enkelkindern haben, sondern in diesen Beziehungen eigene Ansprüche artikulieren und durchsetzen.

Ausblick

Unter Berücksichtigung zukünftig zu erwartender Lebenskonzepte von Großmüttern vertreten wir die These, daß das Großmutterengagement in Form der regelmäßig stattfindenden Enkelbetreuung abnehmen wird.

Auch wenn neuerlich noch ermittelt wurde, daß es auch heute noch junge Frauen mit familienzentrierter Lebensplanung gibt (vgl. Geissler & Oechsle, 1994 und 1997), ist doch zu erwarten, daß die derzeit noch große Gruppe der zu regelmäßiger Betreuung bereiten Großmütter in weiterer Zukunft kleiner werden wird. Zu erwarten ist dies vor allem vor dem Hintergrund der stetig abnehmenden Gruppe der Frauen aus sozioökonomisch schwachen Verhältnissen mit geringem Bildungs- und Ausbildungsstatus. Stärker noch sehen wir eine Erweiterung der Lebensperspektiven und damit einen Rückgang der Neigung zur regelmäßigen Enkelbetreuung bei zukünftigen Großmüttern aus den neuen Bundesländern. Anders als die Kohorte der jetzigen Großmütter werden sie nicht mehr aufgrund gesellschaftlicher Verordnung berufstätig sein, sondern Erwerbstätigkeit als wichtigen Bereich der Selbstentwicklung wahrnehmen, die ihnen als Eigenes während und nach der Familienphase wichtig bleibt. In diesem Zusammenhang wird sich die starke Familienorientierung relativieren, auch wenn sich die Arbeitsmarktsituation weiterhin schwierig gestalten sollte.

Zu bedenken ist generell, daß einige der heute regelmäßig betreuenden Großmütter dieses u.a. tun, um der Tochter bzw. Schwiegertochter eine Erwerbstätigkeit wegen eines Berufsendagements – nicht vorrangig aus ökonomischen Gründen – zu ermöglichen. Insofern sind diese Großmütter selbst „Agentinnen des sozialen Wandels“ (Born, Krüger & Lorenz-Meyer, 1996, S. 141) der Großmutterschaft.

Sofern wir also davon ausgehen können, daß Großmütter der Zukunft mehrheitlich doppeltorientierte Großmütter sein werden, so werden sie zwar weiterhin ihre Enkel gelegentlich sehr gern betreuen, jedoch seltener zu einer dauerhaften regelmäßigen Betreuung bereit sein. „Allzeit einsatzbereite Großmütter werden ...

künftig vermutlich eine ... knapper werdende Ressource sein“ (Rerrich, 1993, S. 391). Dafür werden andere Formen des Großmutter-Engagement in den Vordergrund treten, z.B. gezielte Freizeitaktivitäten mit den Enkelkindern.

Literatur

- Alt, C. (1994). Reziprozität von Eltern-Kind-Beziehungen in Mehrgenerationennetzwerken. In: W. Bien (Hrsg.), *Eigeninteresse oder Solidarität – Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien*. DJI: Familiensurvey, 3, (S. 198-222). Opladen: Leske + Budrich.
- Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (1994). Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: dies. (Hrsg.), *Risikante Freiheiten* (S. 10-39). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck-Gernsheim, E. (1983). „Vom Dasein für andere“ zum Anspruch auf ein Stück „eigenes Leben“. *Soziale Welt*, 34, 249-266.
- Beck-Gernsheim, E. (1994). Auf dem Weg in die postfamiliale Familie. Von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandtschaft. In: U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Risikante Freiheiten* (S. 115-138). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bender, D. (1994). Versorgung von hilfs- und pflegebedürftigen Angehörigen. In: W. Bien (Hrsg.), *Eigeninteresse oder Solidarität-Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien*, DJI: Familiensurvey, 3 (S. 223-248). Opladen: Leske + Budrich.
- Bertram, H. (1995a). Individuen in einer individualisierten Gesellschaft. In: H. Bertram (Hrsg.), *Das Individuum und seine Familie. Lebensformen, Familienbeziehungen und Lebensereignisse im Erwachsenenalter*. DJI: Familien-Survey, 4 (S. 9-34). Opladen: Leske + Budrich.
- Bertram, H. (1995b). Die Sicherheit privater Beziehungen. In: H. Bertram (Hrsg.), *Das Individuum und seine Familie. Lebensformen, Familienbeziehungen und Lebensereignisse im Erwachsenenalter*. DJI: Familien-Survey, 4 (S. 91-123). Opladen: Leske + Budrich.
- Born, C., Krüger, H. & Lorenz-Meyer, D. (1996). *Der unentdeckte Wandel*. Berlin: Edition Sigma.
- Bundesministerium für Familie und Senioren (Hrsg.) (1994). *Familie und Familienpolitik im vereinten Deutschland. Zukunft des Humanvermögens. Fünfter Familienbericht*. Bonn: Bundestagsdrucksache.
- Geissler, B. & Oechsle, M. (1994). Lebensplanung als Konstruktion: Biographische Dilemmata und Lebenslaufentwürfe junger Frauen. In: U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Risikante Freiheiten* (S.139-167). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Geissler, B. & Oechsle, M. (1997). *Lebensplanung junger Frauen zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Gysi, J. (Hrsg.) (1989). *Familienleben in der DDR. Zum Alltag von Familien mit Kindern*. Berlin (Ost): Akademie Verlag.
- Gysi, J. & Meyer, D. (1993). Leitbild: berufstätige Mutter – DDR-Frauen in Familie, Partnerschaft und Ehe. In: G. Helwig & H.-H. Nickel (Hrsg.), *Frauen in Deutschland 1945-1992* (S. 139-165). Bonn: Akademie Verlag.
- Herlyn, I. et al. (1998). *Großmutterchaft im weiblichen Lebenszusammenhang. Eine Untersuchung zu familialen Generationenbeziehungen aus der Perspektive von Großmüttern*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Hoerning, E.M. (1987). Lebensereignisse: Übergänge im Lebenslauf. Forschungsansätze. In: W. Voges (Hrsg.), *Methoden der Lebenslauf- und Biographieforschung* (S. 231-259). Opladen: Leske + Budrich.
- Huinink, J. & Wagner, M. (1995). Partnerschaft, Ehe und Familie in der DDR. In: J. Huinink et al. (Hrsg.), *Kollektiv oder Eigensinn: Lebensverläufe in der DDR und danach* (S. 145-188). Berlin: Akademie Verlag.

- Kaufmann, F. X. et al. (1989). Netzwerkbeziehungen von Familien. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, SH 17. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- Kivett, V.R. (1991). The grandparent-grandchild connection. In: S.P. Pfeifer & M.B. Sussmann (Hrsg.), *Families: Intergenerational and generational connections* (S. 93-102). New York: The Hayworth Press.
- Lütke, H. (1989). *Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile*. Opladen: Leske + Budrich.
- Peuckert, R. (1996). *Familienformen im sozialen Wandel*, 2. Aufl. Opladen: Leske + Budrich.
- Rerrich, M.S. (1993). Gemeinsame Lebensführung: Wie Berufstätige einen Alltag mit ihren Familien herstellen. In: K. Jurczyk & M.S. Rerrich (Hrsg.), *Die Arbeit des Alltags* (S. 310-330). Freiburg: Lambertus.
- Richter, U. (1994). Was heißt hier Oma. Das Selbstverständnis der Großmütter heute. Stuttgart: Kreuz.
- Rosenthal, G. (1995). Erzählte und erlebte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Sticker, E.J. (1987). Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln. *Zeitschrift für Gerontologie*, 20, 269-274.
- Templeton, R. & Bauerreiss, R. (1994). Kinderbetreuung zwischen den Generationen. In: W. Bien (Hrsg.), *Eigeninteresse oder Solidarität-Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien*. DJI: Familiensurvey, 3 (S. 249-266). Opladen: Leske + Budrich.
- Tölke, A. (1989). *Lebensverläufe von Frauen*. Weinheim: Juventa.
- Witzel, A. (1989). Das problemzentrierte Interview. In: G. Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie*, 2. Aufl. (S. 227-255). Heidelberg: Asanger.

Anschrift der Erstautorin:

Prof. Dr. Ingrid Herlyn
Georg-August-Universität Göttingen
Abt. Soziologie
Waldweg 26
37073 Göttingen